

Ortega y Gasset, José: Vergangenheit und Zukunft im heutigen Menschen. (166 S.) Stuttgart 1955, Deutsche Verlags-Anstalt. Ln. DM 9,60.

Wenn in einer Schrift, so offenbart Ortega y Gasset hier die philosophischen Grundsätze seines Historismus.

Des Menschen Menschlichkeit hat kein einmal gegebenes und dann gleichbleibendes Wesen. Nur die Natur, d. h. die Tiere, Pflanzen, Mineralien, hat Substanz, das will sagen, eine gewisse gleichbleibende Grundstruktur. Der Mensch ist keine Natur. Er ist an nichts gebunden und daher frei.

In der Erkenntnis der gleiche Historismus: die Voraus-Setzung, die der Menschengeist macht, wenn er sich nach der Erkenntnis der Dinge ausstreckt, ist stets, daß es Sein gibt, daß die Dinge Sein haben. Diese Voraus-Setzung ist aber nach dem Verfasser ein prärationaler Glaube. Die Griechen haben ihn in hohem Maße besessen. Aber diese vorrationale Glaubensüberzeugung kann sich wandeln, und dann ist die Voraus-Setzung für ein Erkennen im vollen Sinne nicht mehr gegeben.

Und dann die blendenden Antithesen: „Nichts eigentlich Menschliches kann, wenn es etwas Wirkliches, also Konkretes ist, von Dauer sein“ (47). „Damit ist nicht gesagt, daß es im Menschen nicht etwas Konstantes gebe. Sonst könnten wir vom Menschen, vom menschlichen Leben, vom menschlichen Sein, gar nicht reden“ (ebd.). Der Mensch hat „durch all seine Veränderungen hindurch eine unveränderliche Struktur“. „Aber diese Struktur ist nicht wirklich, weil sie nicht konkret, sondern abstrakt ist“ (ebd.).

Man möchte nur wünschen, daß Ortega zu dem von ihm bekämpften Aristoteles und seiner Schule ein wenig in die Lehre ginge und die von ihnen zugeschlossene Terminologie und Unterscheidung anwendete. — Nur so ließen sich obige Antithesen auf einen einleuchtenden Sinn zurückführen. Aber freilich mit dem Historismus wäre es dann vorbei. Auf den aber ist er eingeschworen, und mit dem Sein schwimmt auch die Logik auf den Wogen der Zeit dahin und macht Platz einer ewigen Verwandlung.

G. F. Klenk S.J.

Maritain, Jacques: Die Stufen des Wissens oder Durch Unterscheiden zur Einung. (576 S.) Mainz (1954), Matthias Grünewald. Ln. DM 22,50.

Was dieses hochbedeutsame Werk Maritains kennzeichnet, sind die offenen Fenster von der Philosophie aus — nach der einen Seite zu den Naturwissenschaften, nach der anderen zu Theologie und Mystik hin.

Die Mitte, von der aus alles gesehen wird, ist eine Philosophie, die sich auf Thomas von Aquin und seine Ursprünge stützt, man kann sie daher thomistisch nennen. Aber sie verwahrt sich dagegen, einfach als verstei-

nerstes, jeder Dynamik bares System ausgelegt zu werden, und will dartun, daß gerade richtig verstandener Thomismus sich ständig mit allen Zweigen des menschlichen Wissens, mit Physik und Mathematik, mit Biologie und empirischer Psychologie einerseits — und mit den supranaturalen Erkenntnisweisen, die von Offenbarung und Gnade bedingt sind, andererseits auseinandersetzt.

Das dem geschichtlich gegebenen Menschen zugängliche Wissen umfaßt drei Hauptstufen: das natürliche, das theologische und das mystische. Das natürliche Wissen zählt wiederum drei Unterstufen, je nach dem Abstraktionsgrade: die „physischen“ Wissenschaften, d. h. die Erkenntnis der sinnfälligen Natur — sodann die Wissenschaften, die das Stoffliche unter dem Aspekt von Quantität und Zahl betrachten, die Mathematica, schließlich jene Wissenschaft, welche die Dinge von jeder Materie gereinigt und in ihnen nur noch das Sein und seine Entfaltung sieht: die Metaphysik. Eine gewisse Mittelstellung nimmt die Naturphilosophie ein.

Man mag in manchen Kapiteln von der Ansicht des Verfassers abweichen, man mag z. B. im kritischen Problem und seiner Lösung der kantischen oder idealistischen Problemstellung etwas mehr zugestehen als er — man mag sich fragen, ob im Zuge des kritischen Nachweises, daß der Menschengeist der Wahrheit fähig ist, soweit es sich um die Außenwelt handelt, nicht eine gewisse Unterscheidung zwischen Gegenstand und Ding an sich ad interim, d. h. methodologisch, zulässig sei — man mag zu gewissen thomistischen Prinzipien seine Vorbehalte machen, — immer wird man das Format, die erkenntnistheoretische und metaphysische Denkleistung des Verfassers anerkennen müssen. Vor allem das Gespräch um die Auseinandersetzung zu den Naturwissenschaften hin setzt ein enormes vorphilosophisches Wissen voraus. Freilich werden gerade die diesbezüglichen Abschnitte manche Leser vielleicht ermüden, da nicht nur der Gegenstand schwierig, sondern auch der Satzbau oft recht schwerfällig und undurchsichtig ist.

Wo es um die Bestimmung der Mystik geht, vertritt Maritain die bekannte, aber sehr umstrittene These, daß die mystische Erfahrung und die eingegossene Anschauung das normale Ziel des Christenlebens sei.

G. F. Klenk S.J.

Franz Kardinal Ehrle: Zur Enzyklika „Aeterni Patris“. Text und Kommentar. Zum 75jährigen Jubiläum der Enzyklika neu herausgegeben von Franz Pelster S. J. 80. (202 S.) Roma 1954, Edizioni di Storia e Letteratura; Via Lancelotti 18. Papst Pius XI. urteilt in der Enzyklika „Studiorum ducem“ zur Empfehlung der scho-

lastischen Philosophie und insbesondere des heiligen Thomas über die Enzyklika „Aeterni Patris“ Leos XIII. vom 4. August 1879 und ihre Auswirkung: Dieses Verdienst unseres Vorgängers ist so groß, daß es allein genügen würde zum unvergänglichen Ruhme Leos, wären auch all die anderen weisen Anordnungen und Taten nicht vorhanden. Und noch im September dieses Jahres sagt unser Heiliger Vater Pius XII. bei Eröffnung des internationalen Thomaskongresses: Wir sagen ohne Zögern, daß die berühmte Enzyklika „Aeterni Patris“, in der unser unsterblicher Vorgänger Leo XIII. die katholischen Gelehrten zur Einmütigkeit in der Lehre entsprechend der Unterweisung des heiligen Thomas ermahnte, ihren vollen Wert behält.

In der Tat hat die Enzyklika uns heute in einer Zeit, da eine Fülle von Problemen in neuer Gestalt an uns herantritt und auch bei uns manche Unsicherheit und Konfusion herrschen, gar vieles und Wesentliches zu sagen. Ihre prinzipielle Klarheit, ihre tiefgehende Begründung des Wertes der Scholastik und insbesondere der Lehre des heiligen Thomas für den Nachweis der Grundlagen unseres Glaubens, für Darlegung der metaphysischen und ethischen Grundprinzipien, und die Darstellung der Glaubenswahrheiten und ihrer Verteidigung gegen Neuheidentum und unchristliche Strömungen in Philosophie und Gesellschaftslehre machen sie heute wie vor 75 Jahren zu einem höchst wichtigen Zeitdokument.

So dürfte eine Neuauflage der vielfach nur schwer erhältlichen Enzyklika durchaus am Platze sein. Der Wert der Ausgabe wird erhöht durch zwei Beigaben. Den besten Kommentar zur Enzyklika hat wohl Franz Ehrle im Jahre 1880 in den Stimmen aus Maria Laach veröffentlicht. Er zeigt unter anderem aus der Geschichte die volle Berechtigung der Scholastik für Philosophie und Theologie. Sie hat das Beste aus der griechischen Philosophie entnommen, es in der Väterzeit von Schlacken gereinigt und christlich umgeprägt und in langsamer Entwicklung vervollkommen und, ohne ihr den Charakter der Philosophie zu nehmen, zu einem Instrument der Glaubensdarlegung und Verteidigung gemacht. Ehrle sieht daher in der scholastischen Philosophie ein wertvolles und nicht nur zeitbedingtes Geschenk, das die göttliche Vorsehung der Kirche gemacht hat. Er führt alsdann den historischen Nachweis, weshalb Leo und die späteren Päpste, ohne irgendwie den Wert der anderen scholastischen Lehrer herabzusetzen und ohne jegliche Engheit und Ablehnung von Weiterbildung, gerade den heiligen Thomas wegen der Klarheit und Berechtigung seiner Prinzipien, seiner systematischen Verbindung der einzelnen Lehren und seiner unvergleichlichen Methodik den Lehrern und Studenten besonders empfehlen konnten.

Die Enzyklika hat so den Weg zur Erforschung der Scholastik gewiesen. Hier hat nun Ehrle in dem 1883 in der Zeitschrift für katholische Theologie und in einigen späteren Ergänzungen im Gregorianum aus eigener Erfahrung ein Forschungsprogramm aufgestellt, das bis heute seine volle Geltung bewahrt hat. Da abgesehen von den führenden Autoren nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der Schriften durch den Druck zugänglich gemacht war, zeigt er den Weg, wie in langsamem Vordringen diese Schätze gehoben, gesichtet, gewertet und für die Problemgeschichte ausgenutzt werden müssen. Sein schönster Erfolg liegt wohl darin, daß vieles von dem, was damals ungeahnte Neuigkeit war, heute Gemeingut der Gelehrten geworden ist und noch immer Wegweiser für die Forschung bleibt. Manches ist geschehen, vieles bleibt noch zu tun übrig. Die Lesung dieses historischen Dokumentes kann daher auch heute mancherlei Anregung bieten. Den Schluß der Sammlung bildet eine kurze Skizze der Verdienste Ehrles auf diesem Gebiete — seine weitreichende Tätigkeit ist damit nur zum kleinen Teile gewürdigt — und der letzten Motive, die ihn bei seinen Forschungen leiteten: Dienst Gottes und Liebe zur Kirche, der Braut Christi, und zu Christi Stellvertreter, dem Papst.

F. Pelster S.J.

Erziehungsfragen

Fischer, Wolfgang: Neue Tagebücher von Jugendlichen — Die Vorpubertät anhand literarischer Selbstzeugnisse — Heft 2 der „Grundfragen der Pädagogik“, herausgegeben von Alfred Petzelt. Freiburg/Br. 1955, Lambertus-Verlag. DM 6,80.

Nach einer positiven Stellungnahme zur Tagebuchauswertung für die Jugendpsychologie werden etwa 12 Tagebücher von Jugendlichen im Alter von 12—17 Jahren aus der Zeit zwischen 1946 bis 1953 (eines vom Jahre 1939) unter folgenden neun Gesichtspunkten geprüft: Die Beziehung zu den Eltern, die Erzieher im Urteil des Jugendlichen, die Selbstbetrachtung, Vorsatz und Leistung, die Sexualität, das Vorbild, Freundschaft und Einsamkeit, das erotische Erleben, die religiösen Akte. — Man merkt der Arbeit die Erfahrung mit Jugendlichen unserer Tage und die echte seelsorgliche Liebe zu ihnen an. Fischer will in Anlehnung an Petzels Erziehungstheorie vor allem aufweisen, daß — wie schon Charlotte Bühler in einer ähnlichen Arbeit gezeigt hat — das Reifwerden des jungen Menschen nicht „als die unverantwortbare Reaktion einer aufgabenfremden, „ausgesetzten“ Seele auf psychische Attacken von Zivilisation und Körper“ (S. 77) zu verstehen ist. Die besonnene und vorsichtige Kritik erwächst wohl mehr